

Jahrbuch begann, abzuschließen. Eine ganze Wand voll Zettelkästen zeigte er mir noch vor einiger Zeit, als ich ihn besuchte. Wenn ich nicht irre, hatte er bereits zur Bibliographie der einzelnen Stücke Shakespeares, ihrer Quellen, Übersetzungen, Bearbeitungen, kritischen Beurteilungen in Büchern, Broschüren, Zeitschriften usw. etwa 18 000 Zettel vollendet, und er sprach damals die Hoffnung aus, daß die Shakespeare-Gesellschaft seine Arbeit drucken lassen würde. »Wer weiß, ob ich das Ende der Arbeit erlebe«, sagte er damals trübe und ahnungsvoll! —

Seine literarische und bibliophile Arbeit galt außer Shakespeare noch zwei deutschen Großen der Dichtkunst und Literatur, Goethe und Schiller. Er kannte die Werke beider in ausgedehntem Maße und beherrschte die Forschung über beide deutschen Nationaldichter auf das eingehendste, zumal er mit den ersten Gelehrten auf diesem Gebiete, Salomon Hirzel, Gustav von Voepel, Wendelin von Malkahn, dann später mit den Forschern der Schererschen Schule in persönlichem und geschäftlichem Konnex stand. Gleich seinem gelehrten Kollegen in Leipzig, Dr. Salomon Hirzel, dessen wunderbare, einzige Goethe-Sammlung die dortige Universitätsbibliothek als Erbe erhalten hat, veröffentlichte Albert Cohn eine Reihe von hübschen Einzel- und Privatdrucken aus der Goethe-Literatur. So gelang es ihm, die wunderbaren Briefe Goethes an die geistreiche Marquise Branconi, die »schöne Fee von Langenstein«, zu erwerben, die dann in Hoffmann von Fallerslebens »Findlingen« erschienen, aber auch von Cohn als Sonderdruck verschenkt worden sind. Eine weitere seiner Publikationen ist das Heftchen »Ungedrucktes«, das in einem bunten Strauß ein Duzend Schiller-Briefe, Briefe seiner Frau und seiner Familie, mehrere Briefe, Billets und Gedichte von Goethe, sowie je ein Schreiben von Kant und Jean Paul mit sachgemäßen Erklärungen darbietet. Ferner hat Cohn einen unbekanntes Bogen der ersten Ausgabe von Schillers »Räubern« aufgefunden, der während des Drucks bereits vom Dichter unterdrückt worden war und bei der Ausgabe des Buchs in milderer Fassung zur definitiven Veröffentlichung gelangte. Zu den Bücher-schätzen des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar hat Cohn seine ganze Goethe-Sammlung, zu denen des Schiller-Museums in Marbach seine große, einzigartige Schiller-Sammlung geliefert.

Nur von zwei Hauptbeständen seiner mit großer Liebe und Sachkenntnis zusammengebrachten eignen Bibliothek vermochte er sich bei Lebzeiten nicht zu trennen. Zuvörderst besaß er einen büchertechnischen, bibliographischen Handapparat, eine Sammlung von Büchern über Bücher, wie sie wohl nur wenige Buchhändler, wenige öffentliche Bibliotheken oder Sammler ihr eigen nennen mögen. Hierzu gehörte die gewaltige Reihe von Quartheften, die den Katalog des Britischen Museums bilden, ein Bücherverzeichnis, das ungebunden 2000 Mark gekostet hat. Noch kostbarer aber war vielleicht seine Werther-Sammlung, die an Büchern und Drucken vielleicht an dreihundert Bände, an Kupfern, Bildern und Kompositionen aber fast alles, und zwar in kostbaren Exemplaren, enthielt, was der merkwürdige Goethesche Jugendroman an Illustrationsmaterial hervorgerufen hat. Diese Werther-Sammlung umfaßt alle Ausgaben von Goethes Werk, von Anfang der Originalausgabe an, in allen Varietäten der Drucke, alle irgendwie wichtigen Originalausgaben und Nachdrucke, die Übersetzungen in alle Sprachen, die zahlreichen Parodien und die kaum zu übersehen mögliche Gelegenheitsliteratur über und zu Werther, dessen Name fast ein ganzes Jahrhundert lang immer wieder in der poetischen Literatur als »vielbeweinter Schatten« heraufbeschworen wird. Alle Gegenschriften und Rezensionen von Werthers Leiden zeigte mir Albert Cohn in köstlichen, fast

neuen Exemplaren, ebenso die Übersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Italienische und Neugriechische u. a. m. Das hübscheste Büchlein hiervon war wohl die französische Übersetzung von dem jungen Schweizer George Deyverdun, Maastricht 1776, die die zierlichen Chodowieckischen Kupfer der zweiten Originalausgabe enthält. Der Übersetzer hatte das kostbar gebundene Büchlein mit einer handschriftlichen Widmung an Chodowiecki versehen. — In den Werther-Illustrationen waren neben den hyper-sentimentalen englischen und deutschen Stichen aus dem Ende des achtzehnten und dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts auch ganz rohe Holzschnittbilderbogen aus der Werther-Zeit vorhanden, ganz im Stil der Neuruppiner Bilderbogen unsrer Kinderzeit, die wohl als Guckkastenbilder oder Jahrmärkteblätter gedient haben mögen. — Auch die reiche Abteilung über Werther auf der Bühne hat allerlei Kuriosa: Werther in mittelalterlichem Ritterkostüm, Charlotte neben ihm im ausgeschnittenen Kleid mit großem Stuartkragen, beide in hochdramatischer Pose, wie nach einer großen Oper gezeichnet. Bekanntlich grassierte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in England eine reine Werther-Manie. Man kleidete sich nach der Tracht der Werther-Zeit, und eine lange Reihe von Abbildungen gibt Szenen aus dem Roman wieder. Am beliebtesten waren die Bilder der Szene, in der Lotte ahnungslos dem jungen Boten Werthers die Pistolen Alberts übergibt, in zahllosen Variationen wurde dieses Bild gezeichnet, geschnitten und gestochen. Daß auch deutsche Kunsthändler auf diese Manie der Engländer spekulierten, zeigte ein Blättchen aus Cohns Sammlung mit der englischen Unterschrift: »Lotte giving the Bistols to Werthers bog« — nach dem weichen B in dem Worte »Pistole« zu urteilen und dem Buchstaben-schnitzer bog für boy, dürfte der ausübende »Künstler« dieses Blattes eher in Pirna als in London zu Hause gewesen sein.

Gelegentlich meines erwähnten Besuchs sagte mir Cohn, er habe die Absicht, diese Werther-Sammlung, die in einer so reichen Vollständigkeit jetzt nicht mehr zusammenzubringen sein dürfte, »von Todes wegen« dem Frankfurter Goethe-Hause zu vermachen. Ob er diese lobenswerte Absicht ausgeführt hat, weiß ich nicht. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß sie in ihrem wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang vereinigt bliebe, um der Sache willen, und um das Andenken eines trefflichen Bücherfreundes, eines hervorragenden gelehrten Forschers für alle Zeiten zu bewahren.

Dem Buchhandel in Amerika.

Konkurrenz und Preisunterbietung.

Kampf der Verleger gegen Schleuderer.

Angesichts der heutigen Handelszustände mag man die Frage stellen: Was ist die eigentliche Bedeutung des Wortes »Konkurrenz«? Bei athletischen Spielen und beim Sport ist dem Worte »Konkurrenz« von jeher seine wirkliche Bedeutung gegeben; denn in einer Kraftprobe zwischen zwei sich gegenüberstehenden Parteien liegt ein wahrer Wettbewerb, wahre Konkurrenz, da jede Seite ihr Bestes hergeben wird, um durch Kraft und Geschicklichkeit den Gegner zu übertreffen.

Dieselbe Bedeutung hat das Wort auch im Geschäftsleben oder sollte es wenigstens haben. Manche sind aber leider anderer Ansicht.

N. N. bietet heute ein beliebiges Buch für 20 M an; sein Konkurrent hält es für notwendig, am Tage darauf daselbe Werk für 19 M anzuzeigen. Nun fragen wir: ist das Konkurrenz? Sicherlich nicht! Preisunterbietung ist